MARANATA

39 / 2019

Diakonie

Zentrum für Erneuerung
Maranata e.V.

LIEBE FREUNDE,

wir sind dankbar, dass unsere finanziellen Mittel auch in diesem Jahr ausreichen, um Ihnen und vielen anderen Menschen gute Angebote machen zu können.
Wir konnten Beratungsgespräche, Seminare, Vorträge, Anbetungsabende, Gebetstreffen und Reisen nach Auschwitz und Israel anbieten.
Im Herbst haben wir unsere Werkstatt zu einem weiteren Veranstaltungsraum umgestaltet. Die Farbe war gerade getrocknet, da konnten wir die ‚Werkstatt' direkt mit unserem Freundestag einweihen und hatten endlich Platz genug für alle Gäste.
Das alles ist nur durch Ihre treue finanzielle Unterstützung möglich, für die wir uns ganz herzlich bei Ihnen bedanken.
Danke, dass Sie immer wieder an uns denken.

Gundel Rombo

Gundel Rombo

LIEBE FREUNDE,

Baruch haba b'shem Adonai

ich saß bei meinem neuen Zahnarzt im Röntgenraum und wartete und wartete und .... Die Tür war halb geöffnet, wohl damit ich keine Platzangst bekam. Alle paar Minuten schaute eine Zahnarzthelferin herein mit kurzem Blick auf meinen Begleitzettel und einem schnell gemurmelten: „Moment noch!". Nach einer gefühlten „Ewigkeit" kam wieder eine Sprechstundenhilfe. Die blieb kurz unter der Tür stehen mit den Worten. „Er kommt gleich!!". Das war etwas Neues. Ich wusste zwar nicht genau, wen sie meinte – vermutlich den Zahnarzt – aber die Nachricht tat gut. Jetzt geschieht etwas: Er kommt! Das Warten hat ein Ende! Er kommt tatsächlich.
Es kann unser Warten unglaublich beflügeln zu wissen: Er kommt tatsächlich; jetzt! Es dauert nicht mehr lange, dann ist es soweit. Jesus hat seinen Jüngern diese Botschaft ins Stammbuch geschrieben, dass er dann wiederkommt, wenn sie rufen: Komm Herr Jesus, komme bald. Nun – ganz richtig ist es nicht. Eigentlich kommt Jesus wieder, wenn die Bewohner Jerusalems rufen: Baruch haba b'shem Adonai – Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn (Mt 23,39). Wir können sie dabei schon mal unterstützen: Maranata, ja komm, Herr Jesus; komme bald! (Off 22,20)
Ich wünsche Ihnen eine gesegnete und erwartungsvolle Weihnachtszeit: Er kommt tatsächlich!

Karl-Heinz Müller

Karl-Heinz Müller

Wenn Sie noch
auf der Suche nach einem
Weihnachtsgeschenk mit Langzeitwirkung
sind, dann lassen Sie sich doch ein Seminar im
Zentrum für Erneuerung – Maranata. schenken. Man kann es sich auch selber schenken.

BERICHT AUS DER ARBEIT

Immer wieder tauchte beim Gebet für die Arbeit das Bild eines Leuchtturms auf. Der Eindruck, dass Zentrum für Erneuerung wie ein Leuchtturm ist, bestätigt sich. Die Teilnehmer bei unseren Seminaren kommen nicht nur aus dem Großraum Bonn sondern auch aus Sachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Ebenso ist es bei der Beratung. Da wohnen dann Menschen aus Hamburg, München, dem Engadin und Reutlingen in unserem Selbstversorgerapartment, um für eine Woche täglich Beratungs- und Seelsorgegespräche in Anspruch zu nehmen. Unser Zentrum hat Leuchtkraft weit über die Region hinaus.

Immer mehr Paare kommen in der Phase zur Beratung, in der die Kinder dabei sind für ihre weitere Ausbildung das Elternhaus zu verlassen. Dabei ist auffällig, dass meist ein Partner die Beratung als letzte Chance für die Weiterführung der Ehe sieht. Meist wird die Unzufriedenheit über die Partnerschaft wegen der Kinder weggeschoben und wenn die Eltern von den Kindern nicht mehr so konkret gebraucht werden, kommt ein angestauter Frust hoch, der in der Beratung nur noch schwer aufgearbeitet werden kann. Ich sehe darin aber auch einen geistlichen Angriff auf die Familie.

Ebenso ist im Beratungsbereich auffällig, dass die Angststörungen zunehmen. Es wirkt so, als würde die Angst um sich greifen. Die Sensibilisierung in der Gesellschaft über dieses Thema ist sehr wichtig, hat aber auch eine gewisse ansteckende Wirkung.
Angst hat ja eine wichtige Schutzfunktion für jeden Menschen. Sie kann aber auch behindern und verunsichern. Diese Wirkung der Angst nimmt deutlich zu. Geistlich hat dies auch die Folge, dass das Vertrauen in Gott kaputt geht.

Dies sind bedeutende Bereiche in unserer Gesellschaft, die wir im Gebet vor Gott bringen sollten, im Vertrauen darauf, dass das Gebet der Gerechten viel vermag. (Jk 5,16)

Bei der regelmäßigen Supervision eines jungen Teams habe ich viel Freude. Hier kann ich von meiner Erfahrung weitergeben.
In einigen Werken und Gemeinden ist die Supervision ziemlich herausfordernd. Mir scheint, dass da einiges ins Wanken kommt, um zu prüfen, was geistlich Bestand hat. Nach Aussage von Jesus kommt es zu Erschütterungen, bevor er wieder kommt. Unser Name ‚Maranata' ist da unser Auftrag.

Seit längerer Zeit schon beten wir beim Abendgebet am Freitag und beim Lobpreisabend segnend für die Menschen in Königswinter und Umgebung. Dies scheint Früchte zu tragen. Ich gehöre zum Ökumene-Konvent, wo sich drei Mal im Jahr die Pastoren und Gemeindemitarbeiter der katholischen und evangelischen Kirchen aus dem gesamten Stadtgebiet zum Austausch treffen. Ebenso gehören meine Frau und ich zum Stadtgebet. Da geschieht Vernetzung. Und zaghaft kommen Menschen aus dem Stadtgebet zu unseren Seminaren und zur Beratung. Wir müssen noch genau hinsehen, wo das Neue aufsprießt.

Im Sommer 2014 hat uns Gott gesagt, dass die Arbeit von Zentrum für Erneuerung - Maranata auf jeden Fall weiter geht. Gott hat alles in der Hand. Bis Klarheit entsteht, müssen einige Nüsse geknackt werden. Wir scheinen aktuell in der Phase

des Nüsse-Knackens zu sein. Unsere Idee mit der Gebets-WG fanden etliche Leute begeisternd. Aber zur Mitarbeit in der Gebets-WG fand sich niemand. Das war dann wohl eine leere Nuss.

Mir scheint, dass sich die Situation von 2002 wiederholt. Da sah für mich alles ausweglos und hoffnungslos aus. Dann ging es aber ganz schnell, dass aus der Reha-Arbeit die Beratungs- und Seminararbeit wurde. Kürzlich sagte jemand zu mir: ‚Die Arbeit geht nicht zu Ende. Da geht etwas weiter, das noch reifen muss.'

In unseren Gebeten sollten wir nicht die Frage in den Vordergrund stelle: ‚Gott, wie geht es mit Maranata weiter?', sondern wir sollten Gott um seinetwillen suchen und ihn mehr kennen lernen wollen. - Der Prophet Amos richtet uns von Gott aus: ‚Sucht mich, so werdet ihr leben.' (Am 5,4) - Wenn wir dann noch dafür danken, was Gott hier schon alles getan hat, werden wir entdecken, was er hier noch alles vor hat.
Es gilt, wachsam und offen für das zu sein, was Gott tun will.

Hans Wiedenmann

UNTERSTÜTZEN SIE
ZENTRUM FÜR ERNEUERUNG - MARANATA E.V.,
IN DEM SIE AUF **SMILE.AMAZON.DE**
EINKAUFEN

TRAUMA UND SEINE **FOLGEN**

Es ist nicht unbedingt erforderlich, dass das Trauma aufgedeckt wird. Wichtig ist, dass ich meine Ressourcen entdecke und damit lebe. Durch Stabilisierung dessen, was ich an Möglichkeiten zu leben habe, kann ich lernen mein Leben gut zu gestalten.

Seminarbericht von Christiane

Der Hauptgrund, der mich bewogen hat den Weg nach Königswinter auf mich zu nehmen, um an den drei Abenden zum Thema „Trauma und seine Folgen" teilzunehmen war: Ich wollte meinen eigenen Weg, den ich in den vergangenen Jahren in der Seelsorge gegangen bin, besser verstehen. Ich wollte etwas lernen über Menschen, die an Trauma-Folgeerscheinungen leiden.

Am ersten Abend faszinierten mich vor allem die Ausführungen über die Funktionsweise unseres Gehirns. Es ist genial, wie die verschiedenen Zonen im Gehirn: Thalamus, Amygdala, Hippocampus ihre spezifischen Aufgaben haben und einander zuarbeiten, um die emotionalen Erfahrungen, die wir machen, einzuordnen. Aber auch, wie dieses System empfindlich gestört werden kann, wenn bedrohliche Situationen dazu führen, dass ein Mensch diese nicht bewältigen kann. Dann spielt die Amygdala „verrückt". Gedanken und Gefühle drehen hohl. Das Erlebte kann nicht eingeordnet werden. Ich komme mir vor wie in einem Schiff in höchster Seenot, das nicht mehr steuerbar ist.

Konkreter wurde das am zweiten Abend. Zu manchem, was Hans ausführte, dachte ich: Das kenne ich. So muss es angefangen haben und das waren meine Versuche zu überleben. Ich zitiere sinngemäß: Eine traumatische Situation ist eine Situation, auf die keine subjektiv angemessene Reaktion möglich ist. Ich fühle mich hilflos. Es ist eine Grenzsituation, die zur Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses führt. Vertrauen wird infrage gestellt. Was ich hier erlebe wird zur exemplarischen Situation, die zum Modell für weitere Erfahrungen wird.

Die ersten Monate meines Lebens waren sehr schwer. Sie waren ein Kampf zu überleben. Ich muss mich sehr alleingelassen, überfordert, hilflos, ..., gefühlt haben. Das waren jedenfalls die Gefühle, mit denen ich mich viele Jahre auseinandersetzen musste. Wurden die alten Gefühle durch irgendeine kleine, für andere Menschen ganz unbedeutende Erfahrung, getriggert, stellte sich das ein, was Hans am ersten Abend erklärt hatte: Die Gedanken und Gefühle drehten durch – die Amygdala war überfordert – es wurde die alte Erfahrung abgerufen und die neue Erfahrung konnte nicht angemessen bewertet werden. Ich verstummte, ich zog mich zurück, ich erstarrte innerlich oder wurde aggressiv. Heute weiß ich: Das Kleinkind von damals reagierte. Es waren an dem Abend immer wieder einzelne

Sätze, die erklärten, was in mir abgelaufen ist - dass meine Reaktionen aus der Verletzung entstanden waren. Es waren Sätze, die mir halfen mich und meinen Weg zu verstehen.
Am dritten Abend ging es darum, wie Menschen mit Trauma-Folgestörungen geholfen werden kann. Wichtig für mich war (neben vielen anderen Impulsen) eine Erkenntnis: Es ist nicht unbedingt erforderlich, dass das Trauma aufgedeckt wird. Wichtig ist, dass ich meine Ressourcen entdecke und damit lebe. Durch Stabilisierung dessen, was ich an Möglichkeiten zu leben habe, kann ich lernen mein Leben gut zu gestalten. Hans gebrauchte ein Bild dafür: Der Atomreaktor in Tschernobyl konnte nicht abgebaut werden. Die Gefahr, dass er explodiert und dadurch noch mehr Schaden angerichtet hätte, war zu groß. So wurde der Reaktor eingemauert. Dadurch ist die Bevölkerung vor neuer Strahlung geschützt.
Dies zu hören war entlastend für mich. Es muss nicht noch die große Enthüllung eines bestimmten Ereignisses kommen, das mein Leben blockiert hat, um heiler leben zu können. Ich kann mit dem, was ich an Möglichkeiten in mir entdeckt habe, gut leben.
Die Abende waren auch eine große Bereicherung für meine Arbeit – die Begleitung von Menschen in der Seelsorge. Am letzten Abend sagte ich spontan: Wenn ich all das schon vor ein paar Jahren gewusst hätte, wäre manche Begleitung anders verlaufen. Die Abende halfen mir einerseits Menschen mit Trauma-Folgeerscheinungen besser zu verstehen, sie waren aber auch entlastend für mich: Manche Schwierigkeiten in der Begleitung waren Ausdruck der Not des Hilfesuchenden und nicht meine Schuld.
Sehr hilfreich für mich war auch nochmals zu hören, welche Dynamik in Übertragung und Gegenübertragung in der Begleitung liegt. Dass Übertragungen in der Begleitung hilfreich sind, das wusste ich. Wie Gegenübertragungen für den Heilungs-Prozess hilfreich genutzt werden können, das wurde mir durch die Ausführungen von Hans deutlich. Manches von dem, was ich hörte, bestätigte mich auch darin, wie ich mit Menschen unterwegs bin. Das war auch gut wahrzunehmen.
Ich bin sehr dankbar für die Seminarabende. Ich habe viel gelernt und bin motiviert für meine Arbeit nach Hause gefahren.
Was mich verblüfft hat: Ich hatte etwas Sorge, ob ich die zwei Stunden am Abend aufnahmefähig genug sein würde. Es war kein Problem. Es war so spannend, dass ich immer überrascht war, dass die zwei Stunden schon vorüber waren!

DANKBARKEIT

Dankbarkeit entsteht in Beziehungen, in denen wir etwas bekommen.
Wenn wir davon weiter geben, erhält uns Dankbarkeit lebendig.

Hans Wiedenmann

Paulus schreibt der Gemeinde in Ephesus: ‚Dankt Gott, dem Vater, immer und für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.' (Eph 5,20). Ich muss gestehen, dass ich das im Blick auf den Tod meiner ersten Frau auch heute noch nicht schaffe. Da kann ich nur wie Hiob sagen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt. (Hi 1,21).
Dankbar kann ich sein,

- *dass ich in den letzten Monaten ihrer Krankheit die Gegenwart der Liebe Gottes so stark erlebt habe, wie noch nie.*
- *für die Menschen, die mich in dieser Zeit begleitet haben.*
- *für alles, was inzwischen neu geworden ist.*
- *dass ich durch diese Prozess viel einfühlsamer geworden bin.*

EIGENTLICH WISSEN WIR ES: GLÜCK MACHT NICHT DANKBAR. DANKBARKEIT MACHT GLÜCKLICH.

Dankbarkeit empfinden wir, wenn wir daran denken, wer und was uns gut getan hat. Danke sagen ist mehr als ein Wort, mehr als eine Höflichkeit. Dankbarkeit ist eine Beziehungsangelegenheit und die Antwort auf die Tatsache, dass ich beschenkt worden bin.

Wenn wir bewusst an Menschen oder Situationen denken, die uns gut getan haben, können wir das auch später noch in unserem Körper

spüren. Die Beschäftigung mit den schönen und guten Erfahrungen bewirkt, dass angenehme Gefühle in unserem Gehirn aktiviert werden, die zur Ausschüttung der Glückshormone führen. Dankbarkeit trägt wesentlich zu unserem Wohlbefinden und unserer Gesundheit bei - das ist sogar wissenschaftlich belegt.

Unsere Laune wird durch Dankbarkeit verbessert, weil unser Gehirn nicht gleichzeitig Wut und Freude erleben kann. Somit ist sie ein effektives Gegenmittel für alle Gefühle wie Ärger, Neid, Feindseligkeit, Groll und Sorge.

Schlafen wir mit Dankbarkeit und ohne solche Gefühle ein, wird unser Schlaf erholsamer. Die Empfehlung, dass wir die Sonne nicht über unserem Zorn untergehen lassen sollen (Eph 4,26), verhilft uns zu einem gesunden Schlaf und einem guten Lebensgefühl.

Wenn wir uns mit dem beschäftigen, was in unserem Leben gut ist und was wir Gutes tun können, erleben wir uns in guten Beziehungen. So können wir bewusst wahrnehmen, dass wir liebenswert sind und lieben können. Damit stärkt Dankbarkeit unser Selbstvertrauen und verschafft uns Sicherheit in den Begegnungen mit anderen.

Ärger, Neid, Sorgen und Groll führen zur Ausschüttung von Stresshormonen. Das Stresshormon Cortisol reduziert die Beweglichkeit unseres Gehirns, erhöht den Blutdruck und schwächt unser Immunsystem. Dankbarkeit dagegen senkt den Blutdruck und schützt so unser Herz. Ein dankbares Herz ist ein gesünderes Herz.

Wer dankbar ist, verhält sich hilfsbereiter und ist einfühlsamer. Das wiederum stärkt seine sozialen Beziehungen.

Wenn Paulus den Kolossern schreibt:

‚Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern und singt Gott dankbar in euren Herzen.‘

Kol 3,16

macht er einen umfassenden Vorschlag für unser Wohlbefinden und gute Beziehungen.

Robert Emmons, der Dankbarkeit wissenschaftlich erforscht, sagt: Dankbarkeit ist das Gefühl des Staunens, des Dankbar-Seins und der Feier des Lebens.
Wann habe ich zum letzten Mal gestaunt?

Ohne Dankbarkeit entwickeln wir eine Sicht von unserem Leben, die von Mängeln und Enttäuschungen geprägt ist. Wir sehen immer nur das, was fehlt, was schwierig, schlecht, gefährlich und nicht gelungen ist. Nehmen wir uns und unsere Umwelt so wahr, werden wir zwangsläufig unzufrieden, neidisch und unglücklich. Ein dankbarer Mensch

sieht trotz der Schwierigkeiten und Enttäuschungen auch das Schöne in seinem Leben.

In der Umarmung der Dankbarkeit schmelzen Zorn und Missgunst, Angst und Verteidigung schrumpfen, meint der Professor für Psychiatrie, Roger Walsh.

Wenn Kinder nicht zur Dankbarkeit angeleitet werden, lernen sie weder zur Gabe, noch zum Geber einen wertschätzenden Bezug herzustellen. Es geht nicht so sehr um das Wort ‚Danke', sondern immer um die innere Haltung.
Die amerikanische Familientherapeutin Wendy Mogel empfiehlt den Eltern von Mittelstandskindern eine Dankbarkeitserziehung. Den Kindern, die in ihre Praxis kommen, diagnostiziert sie eine kindliche Sucht nach immer Neuem, weil sie nicht gelernt haben, dankbar zu sein. Nur durch Dankbarkeit würden Kinder lernen, ihre Wünsche auszuhalten und einen Sinn für die kleinen Freuden zu bekommen.

Eingefordert kann Dankbarkeit nicht werden. Eine solche Forderung löst Schuldgefühle aus und kann sogar zynisch sein. Dagegen wird der Bitterkeit in unserem Herzen durch Dankbarkeit der Einlass verwehrt.

Das Lied ‚Danke für diesen guten Morgen' von Martin Schneider war der erste christliche Hit, der 1963 sechs Wochen in den Charts der deutschen Hitparade stand. Jede der 18 Zeilen dieses Liedes nennt einen Grund zum Danken.

Auch die Geschichte eines Grafen, der sehr alt wurde, kann uns helfen, Dankbarkeit wieder zu lernen:
Immer, bevor er sein Haus verließ, steckte er sich eine Hand voll Bohnen in seine rechte Jackentasche.
Er tat dies nicht, um ab und zu etwas zum Kauen zu haben. Nein, er steckte sie ein, um die schönen Momente des Tages bewusster wahrzunehmen, auch all die positiven Kleinigkeiten, die er erlebte. Für alles, was seine Sinne erfreute, ließ er eine Bohne wandern. Das Lachen eines Kindes, ein köstliches Essen, ein schattiger Platz in der Mittagshitze, ein nettes Gespräch, eine schöne Blume, der besondere Duft nach einem Regenschauer - immer wanderte eine Bohne von der rechten in die linke Jackentasche.
Vor dem Schlafen zählte er die Bohnen in der linken Tasche und führte sich all die schönen Momente das Tages, die Gott ihm geschenkt hatte, nochmals vor Augen und dankte Gott dafür.
Und wenn er einmal nur eine Bohne in der linken Tasche hatte, dankte er Gott dafür, dass diese eine Situation Grund genug war, Gott zu danken.

Von Charles Spurgeon, dem englischen Prediger, wird erzählt:
Er hält eine Freiversammlung. Anschließend lässt er seinen Hut herumgehen. Doch diesmal legt niemand etwas hinein. Man hat sich vorher abgesprochen, ihm einen Streich zu spielen. Die Zuhörer sind gespannt, wie er das übliche Dankgebet formuliert. Er ist verdutzt, als er in seinen Hut schaut und betet laut: ‚Ich danke dir, dass mir diese

geizige Bande wenigstens meinen Hut zurückgegeben hat!‘ - Sehe ich das, wofür ich danken kann?

Martin Luther meint: Wenn wir glauben, dass Gott unser Schöpfer ist und er alles erschaffen hat, dann ist Dankbarkeit das zentrale Thema in unserer Gottesbeziehung.

Rabbi Jehuda formuliert das viel schärfer:

‚Wer von den Gütern dieser Welt etwas ohne Segensspruch genießt, ist anzusehen wie einer, der himmlische Heiligtümer zu irdischen Zwecken missbraucht.‘

Rabbi Jehuda

Wir erhalten also erst durch ein Dank- oder Segensgebet das Recht, die Güter dieser Erde zu nutzen. Sie einfach so zu gebrauchen ist betrügerisch.

Das muss auch auf den zwischenmenschlichen Bereich übertragen werden. Wer selbstverständlich etwas nimmt, ohne dem Geber zu danken, geht mit ihm so um, als wäre er nicht existent. So gehen wir in einer beziehungslosen Leistungsgesellschaft oft miteinander um. Eine Nichtbeachtung ist eine Todeserklärung - Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. (Lk 15,12)

Durch Dankbarkeit drücken wir Wertschätzung, Achtung und Ehre gegenüber dem aus, von dem wir etwas bekommen haben.

Paulus sagt den Kolossern:

‚Werdet nicht müde, Gott zu danken.‘

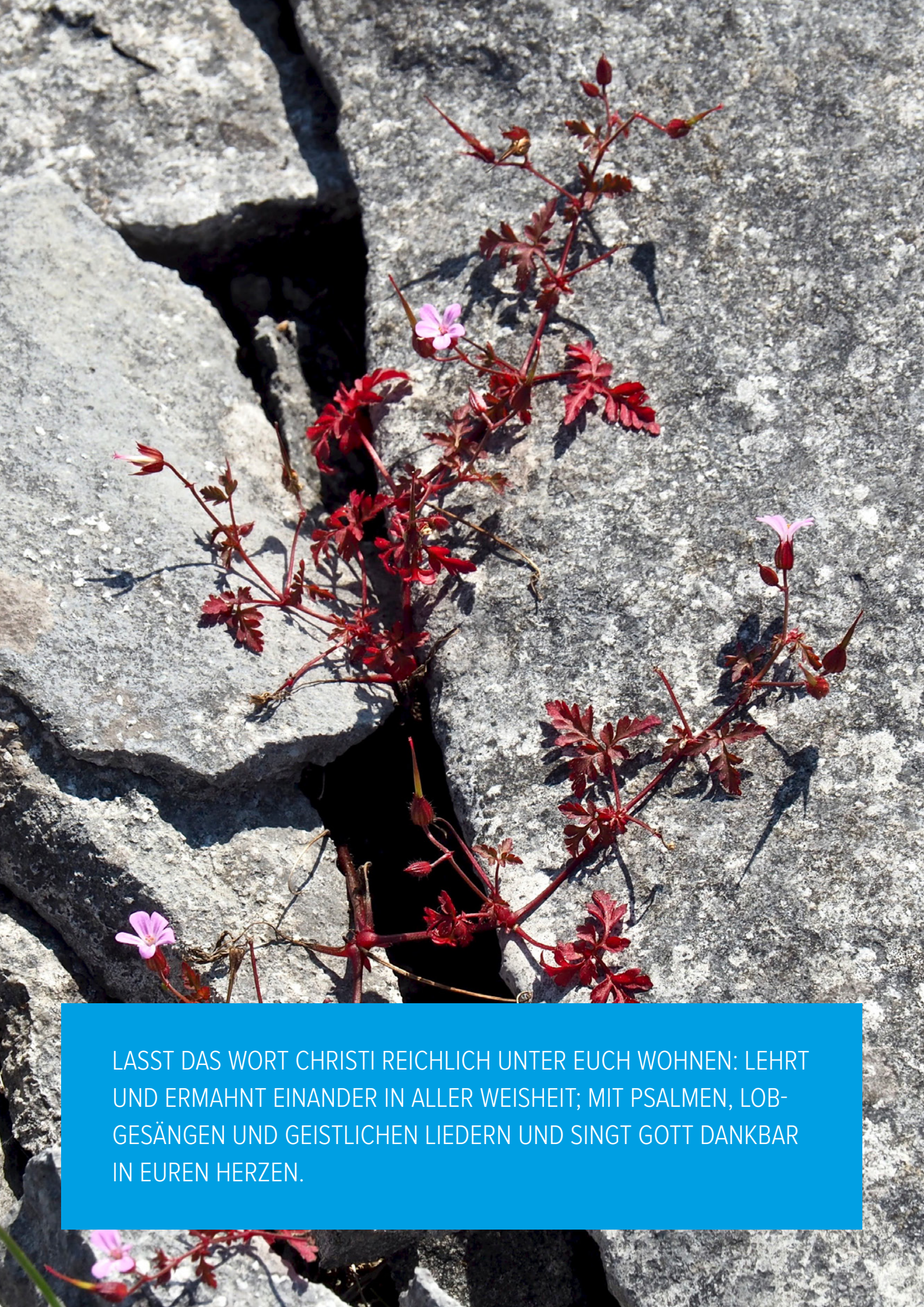
Kol 4,2

Doch unser Reden mit Gott ist vorwiegend von Bitten bestimmt. Paulus und Timotheus empfehlen der Gemeinde in Philippi, dass sie mit Danken Gott bitten sollen (Phil 4,6). Wenn wir unsere Anliegen mit einem Dank an Gott bringen, wird auf jeden Fall unsere Sicht verändert. Nicht mehr die Not steht im Vordergrund, sondern die Liebe und Güte Gottes.

Je stärker die Dankbarkeit gegenüber Gott ist, desto weniger wirken meine Umstände auf mich ein.

Dankbarkeit entsteht in Beziehungen, in denen wir etwas bekommen. Wenn wir davon weiter geben, erhält uns Dankbarkeit lebendig.

Schreiben Sie doch mal einen Dankbrief an all die Menschen, die Sie gefördert, unterstützt und herausgefordert haben und lassen Sie sich überraschen, was das in Ihnen bewirkt.



LASST DAS WORT CHRISTI REICHLICH UNTER EUCH WOHNEN: LEHRT UND ERMAHNT EINANDER IN ALLER WEISHEIT; MIT PSALMEN, LOB-GESÄNGEN UND GEISTLICHEN LIEDERN UND SINGT GOTT DANKBAR IN EUREN HERZEN.

GEBETSREISE **AUSCHWITZ**

Mark, wie könnt ihr hier nur leben? An diesem Ort des Grauens, wo der Tod so präsent ist?

Ein Bericht von Magdalena

Noch bevor wir ihm diese Frage stellen können, gibt Mark unsrer Gebetsgruppe schon die Antwort und erklärt, dass er und seine Frau Cathy häufig als erstes diese Frage hören. Mit einer beeindruckenden Selbstverständlichkeit berichtet Mark von Gottes Vision für diesen Ort – einem Ort, an dem über eine Million Juden auf grausame, menschenverachtende Weise ermordet wurden. Nun soll hier ein Ort des Gebets und der Anbetung entstehen. Es liegt eine große Sicherheit in dem, was Mark sagt. Er weiß, warum er und seine Frau Cathy seit 2015 hier in Oświęcim sind, direkt vor den Toren des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Und er weiß vor allem, wer sie sind. Ein Licht in der Dunkelheit. Freudenboten, Hoffnungsträger und Lebensspender: „Wenn ihr da morgen reingeht, müsst ihr wissen, wer ihr seid! Ihr seid Kinder des lebendigen Gottes. Ihr seid Lichter. Schaut nicht auf das Dunkel und den Tod, sondern richtet euren Blick auf Jesus. Auf das Leben, auf die Hoffnung und das, was kommen wird."

Den Blick auf Jesus richten. Das dürfen wir an diesem Abend ganz praktisch, denn es ist Freitag. Der Wochentag, an dem bei den Juden der Schabbat, der Ruhetag, beginnt. Cathy hat ein Challah-Brot für uns gebacken, das wir begeistert mit in unser Hotel nehmen und dort spontan den Schabbat feiern. Dabei erinnern wir uns an Jesu Sterben. Aber auch an seine Auferstehung. Beim Schmecken des Brotes und des Weins erahne ich in einer ganz neuen Tiefe, was es bedeutet, wenn Jesus zu seinen Jüngern beim letzten Abendmahl sagt: „Ich bin das Brot des Lebens." (Joh. 6,35)

Den Blick auf Jesus gerichtet gehen wir am nächsten Tag durch die Tore von Auschwitz I und II. Und wirklich. Die Steine, die engen Gänge, die grauen Baracken – alles scheint das unfassbare Leid und die Unmenschlichkeit herauszuschreien, die hier jahrelang regiert haben. Ich bin negativ beeindruckt von der unglaublichen Größe der Lager, v.a. des Vernichtungslagers Auschwitz II, und der extrem durchorganisierten Struktur und Form des Ganzen. Ich kann und will es einfach nicht fassen, wie durchorganisiert dieses Verbrechen, wie unglaublich groß die Dimension und Unmenschlichkeit waren.

Ich erinnere mich an die Worte von Mark: „Ihr seid Lichter." Ich schleudere dem Grau und der Kälte der Steinwände, den engen Gängen und den nüchternen Worten unseres Tourguides dieses Licht förmlich entgegen. Und während ich als Licht durch die dunklen Gänge gehe, höre und singe ich innerlich immer wieder dieselbe Liedzeile: „You make beautiful things out of the dust". Ja, Jesus macht alles neu. Er sagt:

Schau nicht auf das Dunkel, nicht auf die Vergangenheit. Ich mache alles neu! Erkennst du es denn nicht? Ich habe schon damit begonnen!

Jesaja 43,18-19

Das Fundament des Gebetshauses ist mittlerweile gelegt, der Rohbau steht. Auch wenn es gerade noch viel Vorstellungsvermögen und Vertrauen

erfordert, um die Vision, das, was hier einmal sein wird, sehen und verwirklichen zu können: Die Pflanze der Hoffnung beginnt schon zu wachsen. In alle Dunkelheit und Angst ruft Jesus hinein: „Ich werde euch eine Zukunft geben.“ (Jer. 29,11) „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Joh. 14,19) Schon jetzt spürt man, dass dieses Gebetshaus ein Ort der Anbetung für den wahren König ist, ein Ort, von dem Leben und Heilung strömt. Für alle Nationen.
Das Gebetshaus ist aber auch ein Ort, an dem sich Nationen begegnen und in den Dialog treten. So, wie die sieben Bronzefiguren des Kunstwerks „Fountain of Tears“, das sich direkt gegenüber des Gebetshauses und Wohnhauses von Mark und Cathy befindet. Das Kunstwerk des israelisch-kanadischen Bildhauers und Künstlers Rick Wienecke zeigt einen KZ-Häftling im Dialog mit dem gekreuzigten Jesus von Nazareth. An jeweils sechs hellen Steinsäulen, an denen wie Tränen kaum sichtbar Wasser herunterläuft, sieht man die Gestalt des gekreuzigten Jesus an einzelnen Stellen aus dem Gestein hervortreten. Das Kreuz selbst ist nicht zu sehen. Jede Darstellung bezieht sich auf eine der letzten im Neuen Testament überlieferten Aussprüche Jesus. Ihm ist – in Bronze – jeweils ein KZ-Häftling gegenübergestellt. An einer Stelle sieht man sogar eine Nummer in den linken Arm von Jesus eingemeißelt: 1534. In Markus 15,34 steht:
„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Auch der Häftling trägt eine Nummer im Arm. So sehr sind das Leiden Jesus und das Leiden des jüdischen Volkes miteinander verbunden. Genauso ist aber auch Jesu Sieg über Leben und Tod mit seinem Volk verbunden.
Bei der letzten Skulptur drückt Jesus mit der einen Hand einen KZ-Häftling an seine Brust, während er mit der anderen Hand triumphierend den Siegeskelch Richtung Himmel streckt. Es ist die letzte Figur des Kunstwerks. Sie zeigt den Trost und die Hoffnung, die bleibt:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Johannes 14,19

HERZLICHE EINLADUNG ZUM **FREUNDESTAG 2020**

IN NÄCHSTEN JAHR FINDET DER FREUNDESTAG WIEDER **IM HERBST** STATT.

MERKEN SIE SICH JETZT SCHON DEN **19. SEPTEMBER 2020**

Niederbach 18 | 53639 Königswinter | 02244-902330
info@zentrum-fuer-erneuerung.de | www.zentrum-fuer-erneuerung.de
KD-Bank, Duisburg | IBAN: DE 16 3506 0190 1013 6820 18 | BIC: GENODED1DKD

Design: Christoph Wiedenmann